

Zwergkönig Hübich

Eine Sagengestalt des Westharzes

Die älteste Bergstadt des Oberharzes, Bad Grund, heute auch als Heilbad und Klimakurort bekannt, liegt am Westrand des Harzes in einem waldumrahmten Talkessel, in den fünf Täler einmünden. Etwa 1 km nördlich der Stadt hebt sich die kalkweiße Doppel-nadel des Hübichensteins, eine 40 m hohe Felsgruppe, auffällig aus dem satten Grün der Waldungen empor. Gleich einem natürlichen Luginsland beherrscht der Hübichenstein das trauliche, von Laubwald und Bergwiesen belebte Landschaftsbild seiner Umgebung. Seit alters her gilt er als Sitz des sagenhaften Zwergkönigs Hübich, der hier mit seinem Zwergenvolk hausen soll.

Am Fuße des Hübichensteins liegt die Hübichgrotte. Sie soll der Eingang in das Zauberschloß des Gnomenkönigs gewesen sein. In Wahrheit handelt es sich aber um alte Grubenbaue, denn der Hübichenstein ist nicht nur ein beliebter Aussichtsplatz unserer Tage, sondern zugleich auch als einer der Schwerpunkte des einst hier betriebenen Eisensteinbergbaus anzusprechen. In diesem Gebiet sind die Ursprünge des sehr alten Bergbaus im Iberg-Winterbergmassiv zu suchen, einem etwa 2 km langen und 1 km breiten Kalkstock, der überwiegend aus Korallenkalken des unteren Oberdevons besteht und allseitig durch Störungen von den umgebenden kulmischen Grauwacken und Schiefern getrennt ist. Auf diesen Störungen, die in Gestalt großer Klüfte und Spalten auch in das Massiv selbst hineinführen, kam es zum Aufsteigen hydrothermaler Lösungen, die der Restschmelze des im Oberkarbon ausgebildeten Brockenplutons entstammten, und damit zur Abscheidung verschiedener Minerale auf den Spalten, besonders von Kalkspat, Schwerspat und Quarz, aber auch Kupferkies und silberhaltigem Bleiglanz. Zugleich führte diese Vererzung der Querverwerfung

des Varistikums zur Bildung von Spateisenstein, indem eisenhaltige Lösungen den anstehenden Kalk unter Bildung von Eisenspat verdrängten. Durch Verwitterung ging daraus Brauneisenstein hervor, insbesondere in Tagesnähe, und so überrascht es nicht, daß der älteste Bergbau im Iberggebiet auf Brauneisen umging.

Die auf Spalten oder durch Haarrisse einsickernden, kohlen säurebeladenen Tageswässer führten hier auch durch Auflösung des Kalkes zur Entstehung oft großer, langgestreckter Höhlen, in denen wiederum beachtliche Ausscheidungen von Tropfstein und anderen Kalksinterbildungen stattfanden. Noch heute ist wenigstens ein halbes Hundert dieser Höhlen, meist Kleinhöhlen, zugänglich. Kein Wunder also, daß die Alten sich von Anfang an diese eigentümliche Fels- und Höhlenwelt als von Zwergen belebt vorstellten. Selbstverständlich benutzten die alten Erzbergleute diese Höhlen und ebenso die ausgedehnten, tiefen Klüfte im Kalk als Einfahrt zu den Abbaupunkten unter Tage, um bei der Verfolgung der nester- und butzenförmigen Erzvorkommen die schwierige Schlägel- und Eisenarbeit in dem sehr harten Kalk nach Möglichkeit zu vermeiden.

Die geschilderten Gegebenheiten legen die Vermutung nahe, daß König Hübich und seine Zwerge in der Sage als ausgesprochene Gruben- oder Stollen-geister in Erscheinung treten. Das stimmt jedoch nur zum Teil.

Die ersten Anfänge der Erzgewinnung am Iberg fallen nach Müller-Liebenau¹ in das 4. bis 6. Jahrhundert n. Chr. Im übrigen weisen jungsteinzeitliche Bodenfunde aus, daß bereits Menschen der Jüngerer Steinzeit dieses Gebiet betreten haben². Für das Mittelalter erwähnt Uhde³ verhältnismäßig frühen Eisenerzbergbau am Iberg durch das Erzstift Magdeburg, die Herren von Osterode (Westharzrand) und andere. Diesen Bergbau setzte das um 1130 am Südharzrand gegründete Zisterzienserkloster Walken-

ried fort, erweiterte ihn und erzielte besonders zwischen 1225 und 1445 gute Ausbeute. Der Harz-chronist Hardanus Hake⁴ berichtete 1583 über die mittelalterliche Betriebsperiode des Iberger Bergbaus, daß hier die Alten „auff einen mechtigen Eisenstein“ gebaut haben; dort sei auch Silbererz vorgekommen. Vom 16. Jahrhundert bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts wurde der Bergbau fortgesetzt. Gewonnen wurden hauptsächlich Eisen-, aber auch kupfer- und silberhaltige Bleierze⁵. Diese Metalle werden auch in den Hübich-Sagen erwähnt, dazu sogar spezielle Eisenerze und Gangarten.

Tritt Zwergkönig Hübich wirklich als Gruben- oder Stollengeist in den Sagen auf? Zur Untersuchung dieser Frage gibt das einschlägige Sagengut folgende Beschreibung⁶: Hübich ist ein alter Mann mit rauhem Haar, wie dem eines Bären, von kleiner Statur, kann sich aber auch hoch aufrecken. Er hat ein altes Gesicht mit eisgrauem Barte, der bis auf die Brust reicht und von zauberischer Kraft ist. Auf dem Haupte trägt er eine goldene Krone, in der Hand ein silbernes Grubenlicht, das hell wie die Sonne scheint. Er benutzt unter Tage einen silbernen Fäustel, mit dem er Signale und Befehle an seine Bediensteten übermittelt. Über Tage tragen ihn sechs Zwerge auf einer kostbaren, mit Gold und Silber bestickten Bahre, wenn er sich zum Schmause in menschliche Behausungen begibt. Seine Wesensart kennzeichnen Wohltätigkeit, Milde und Freundlichkeit gegenüber armen und hilfsbedürftigen Menschen, Ratschläge gesundheitlicher Art, dazu

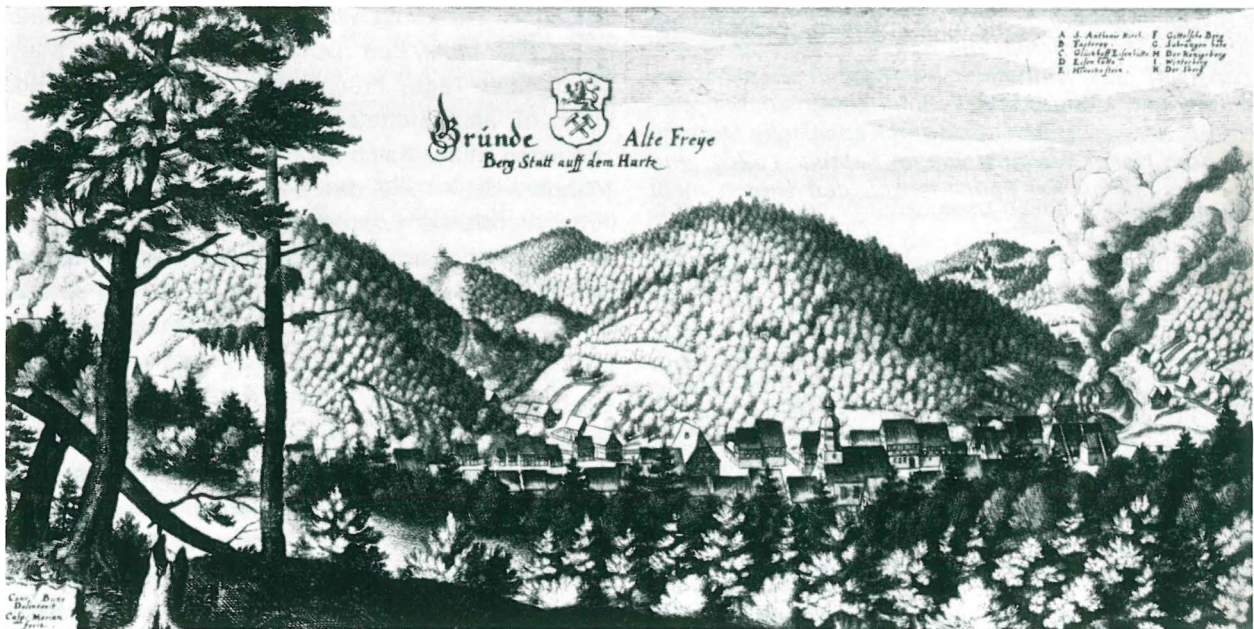
► *Bergstadt Grund im Harz, Kupferstich von M. Merian, rechts im Hintergrund (I) der Iberg mit dem Hübichenstein*

besonders die Kenntnis der natürlichen Heilkräfte der Kräuter und die Heilung Kranker hierdurch, Gastfreundschaft gegen von ihm geschätzte Besucher, Schutz des Waldes und seiner Tierwelt. Er bestraft Holzfrevler und Menschen, die den Frieden in seinem Reiche beeinträchtigen. Er vermag sowohl Gewitter, Sturm und Regengüsse auszulösen, um die Störenfriede zu vertreiben, als auch die Eindringlinge festzubannen. Er kann ferner Waldfrüchte, wie Fichtenzapfen, in eitel Silber verwandeln und verfügt in seinem unterirdischen Schloß über unermeßliche Vorräte an Silber und Gold, von denen die zu Geschenken bestimmten Mengen auf seinen Befehl — auch als Münzen — sofort herbeigeschafft werden. Solange die höhere Spitze des Hübichensteins nicht von Menschen verkleinert wird, darf Hübich oberirdisch „walten“ (= umgehen). Tabaksduft ist ihm zuwider. Einen Förster begrüßt er im Walde mit dem bergmännischen Gruß „Glückauf!“.

Während über Hübichs Kleidung so gut wie nichts überliefert⁷ wird, tragen seine Zwerge ausnahmslos Bergmannskleidung, jeder hat ein Grubenlicht bei sich, erforderlichenfalls eine kleine, kunstvolle eiserne Fahrt. Diese Fahrten bilden, ineinandergesteckt, eine lange Leiter, auf der auch Menschen geborgen werden

▼ *Hübichenstein und Zechental bei Bad Grund, Stahlstich von Ludwig Richter, um 1839*





können. In diesem Fall verbreitert sich die Leiter so, daß sie für die menschliche Benutzung ausreicht. Im Schloß des Hübich, also unter dem Hübichenstein, tragen Zwergweiblein Speisen und Getränke auf, andere musizieren zur Unterhaltung der Gäste des Königs. Die Zwerge speisen zuweilen um Mitternacht in menschlichen Behausungen, zum Beispiel einer Mühle, aus mitgebrachtem goldenem und silbernem Geschirr, das sich sogleich von selbst mit Speisen füllt. Dort tollten sie umher und springen über Tische, Bänke und Mehlsäcke. Bei einem solchen Mahl trachten sie einem ihnen unfreundlich gesonnenen Soldaten mit goldenen Messern und Gabeln nach dem Leben. Als er sich erfolgreich zur Wehr setzt, flüchten sie und lassen ihren König im Stich, der nun seinerseits „von selbst verschwindet“. Am Hübichenstein springen sie, wenn Gefahr im Verzuge ist, aus allen Spalten, Klüften und Drusenlöchern, um auf „Ordre“ ihres Königs einzugreifen. Dazu schlagen sie mit Fichtenzweigen auf Menschen ein, um sie von bestimmten Handlungen abzuhalten, oder sie zwicken sie in derselben Absicht. Die sonst üblichen Tarnkappen der Zwerge werden in den Hübich-Sagen nicht erwähnt.

Als Ergänzung hierzu die wichtigste bergmännisch orientierte Sage von dem Förstersohn, der leichtfertig den Hübichenstein erstieg, aber nicht mehr zurück konnte, weil ihn Hübich als Strafe für diesen Frevel auf dem Gipfel festgebannt hatte. Der Zwergkönig hatte zusätzlich einen Sturm ausgelöst. Diese Sage wird hier gekürzt, in den entscheidenden Abschnitten aber in vollem Wortlaut wiedergegeben⁸: „Jetzt stand der Vater (des festgebannten Förstersohnes) an dem verhängnisvollen Stein. Aber da sprangen auf einmal tausend kleine Männlein aus allen Spalten und Klüften, die zwickten und zwackten den Förster (der seinen Sohn vom Felsen herab-

schießen wollte!) so lange, bis er aus dem Forst lief. Sobald er fort war, wurde es auf einmal lebendig und laut am Hübichenstein; allenthalben aus dem zackigen Gestein und Drusenlöchern marschierten heraus viel tausend kleine Männlein, ein jegliches eine eiserne Fahrt auf der Schulter und ein messingenes Grubenlicht in der Hand, voran einer, ganz alt, mit eisgrauem Barte und silbernem Lichte, das wie die helle Sonne schien, und auf dem Haupte eine goldene Krone; das war der Zwergkönig Hübich...“.

Die Zwerge befreiten den Förstersohn aus seiner Lage, nachdem ihn Hübich wieder losgebannt hatte, und trugen ihn an den Fuß des Hübichensteins. „Unten faßte ihn der Hübich bei der Hand und führte den Erretteten in sein Schloß, damit er sich erquicke. Da blitzten die Wände von edlen Stufen, die Decke war ein Stück Schwespat, weiß wie Schnee, von der Decke hing ein Kronleuchter von Kristall und Edelstein; mitten in der Stube stand ein Tisch von Glaskopf und daran ein Stuhl von Silber; alsbald schlug der Hübich mit einem silbernen Fäustel an den Tisch, und zahlreiche Diener (nach Pröhle „tausend kleine Frauenbilder“) kamen und reichten liebliche Früchte auf goldenen Schalen und funkelnden Wein in silbernen Bechern. Endlich führte der Gnomenfürst seinen Gast zu einer großen Braupfanne aus Amethyst, die war schier gefüllt mit blanken Wildemannsgulden, und beschenkte ihn reichlich“.

Hiervon etwas abweichend setzt Pröhle⁹ die Sage wie folgt fort: „Nun führte der Hibich den Förstersohn in ein gar großes Gemach, da war auf der einen Seite an den Wänden Silber, auf der anderen Gold. Nun stand der Hibich da und kommandierte auf einmal: Silber! und das andere Mal: Gold!, und bei jedem Ruf des Hibich mußte der Förstersohn zugreifen, und der Hibich rief so lange: Silber und Gold!, daß er mit unermeßlichen Reichtümern belastet wurde“. Der also Beschenkte mußte aber versprechen, sich dafür einzusetzen, daß künftig kein Mensch auf den Hübichenstein oder dort umherfliegende Krimmern (Weihen), Raben und Falken schieße. Das geschah nach der Sage auch, „und so lange der große Hibichenstein ist unversehrt gewesen, hat der Hibich da

sein Wesen gehabt. . . , aber im Dreißigjährigen Kriege haben die Kaiserlichen die Spitze des großen Hübichensteins aus Mutwillen mit Kartaunen heruntergeschossen (offenbar eine Erinnerung an die Zerstörung der Bergstadt Grund durch spanische Truppen aus dem Heere Wallensteins im Februar 1626), und von der Zeit an hat kein Mensch den Hibich mehr gesehen“.

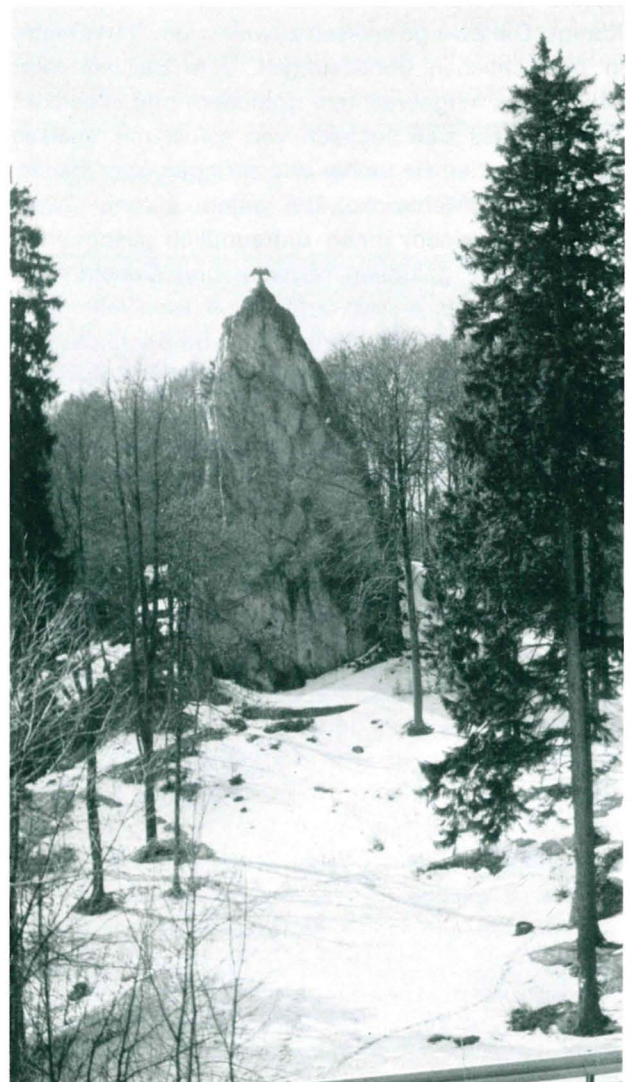
Beachtenswert ist, daß typische Iberger Minerale, wie Schwerspat, Glaskopf und Quarz (= Amethyst der Sage) dem Vorkommen getreu, aber auch bergmännisches Gezähe und Gerät, wie Fäustel (zur Signalgebung auch bei Georgius Agricola, 1556, aufgeführt), Fahrten und Grubenlampen, erwähnt werden. Der von der Decke herabhängende Kronleuchter versinnbildlicht möglicherweise die schönen Stalaktite, die den Alten bei der Erforschung der Klüfte zweifellos oft zu Gesicht gekommen sind.

Zur Beantwortung der Frage, ob Hübich in den Sagen wirklich als Gruben- oder Stollengeist auftritt, trägt die ältere Harzliteratur so gut wie nichts bei. Lediglich der Nordhäuser Arzt Dr. G. H. Behrens berichtet in seiner prächtigen „Hercynia Curiosa“ (1703)¹⁰ einiges Grundsätzliche zu den Harzer Zwergen: Man müsse nach den Angaben älterer Autoren zwei Arten von Zwergen unterscheiden. Die einen sind wirkliche, kleine Menschen und wohnen auf der Erde, vornehmlich in natürlichen Höhlen. Die anderen sind „nicht allein Menschen, sondern zugleich Geister“, die in der Erde hausen. Bei letzteren seien „Fleisch und Bein so subtil, daß sie durch Mauern und Wände damit gehen könnten“. Sie bringen in der Erde die köstlichsten Sachen, wie Schätze und ähnliches, zusammen und verfertigen die künstlichste Arbeit von Metall und Steinen. Es sind „in menschlicher Gestalt verstellte Erd-Geister“.

Neuerdings griff Wolfersdorf¹¹ im Rahmen seiner Arbeit „Besonderheiten der Oberharzer Bergmönch-Sagen“, 1964, das Zwergen-Thema erneut auf und ging dabei auch auf die Sagen vom Zwergkönig Hübich ein. Er schreibt: „Ein Zug scheidet klar die Grubenelben von den Zwergen: Er geht aus jenen Berichten hervor, die erzählen, ein Mensch sei in das Reich der Unterirdischen geraten. — Als der Zwergkönig Hibich einen Förstersohn mit in den Berg nimmt, gelangen sie in ein prunkvoll ausgestattetes Gemach, das von edlen Steinen und Metallen blitzt, und tausend kleine Frauenbilder warten ihnen auf. Ganz anders das Reich, in das der Bergmann tritt: . . . lange Gänge, die sich vor ihnen aufschlossen und hinter ihnen wieder zutaten . . . Von den Wänden rann reines Gold herab und sammelte sich auf dem Boden zu großen Klumpen (Ort der Handlung ist hier Kärnten)“. Die Unterschiede sind deutlich: Die Zwerge (also auch die vom Hübichenstein) bewohnen eine unterirdische Welt, die ein schöneres Abbild der

oberen ist. Ein König beherrscht sie; Männer, Frauen und Kinder leben dort nicht viel anders als die Menschen über Tage; Früchte sind ihre Nahrung und kunstvoll ausgestattete Kammern ihr Aufenthalt. — Hingegen ist das Reich der Bergmännchen eine karge Männerwelt — wie der Bergbauberuf Männer als Arbeiter fordert. Erzknappen gelangen hinab und begegnen dort metallhütenden und bergbautreibenden Wesen, die ebenfalls Männer sind, als habe der Bergmann keine Frau unter Tage denken können“.

Ein gutes Beispiel dafür bietet die von Ludwig Bechstein¹² 1930 mitgeteilte, von Wolfersdorf nicht erwähnte Sage von den Bergegeistern um Altenstein im Thüringer Wald, ca. 15 km südlich von Eisenach. Danach ging einst ein junger Bergknappe aus Steinbach, bei der heutigen Schloßruine Altenstein, zu seinem Schacht auf der Windleite. Wie er nahe zur Winde kam, sah er ein ganzes Heer von Bergmännlein an der Winde stehen, die beschäftigten sich mit Aufwinden und Gesteinpochen. Als er noch näher trat, purzelten sie kopfüber in den Schacht, und es tat einen Kracher, als ob der ganze Schacht in sich zusammenbreche. Da grauste (!) es dem jungen



Bergmann nachträglich. Er ging zum Schacht, schnallte sein Hinderleder ab, warf es samt dem Grubenlicht in die Teufe hinab und sprach: Mit euch fahre ich nicht an! Danach wechselte er seinen Beruf und wurde Messerschmied.

Hier wird das Grauen des Menschen vor dem „Drübigem“, dem Schachtelben Wolfersdorfs, sehr deutlich. Eine ganz ähnliche Sage aus Tirol berichtet von einem „Schachtmandl“ in der Grube Talstollen am Tierberg bei Brixlegg, das mit seinem Erscheinen zwei Knappen so erschreckte, „daß sie übereinander purzelten und für tot weggetragen wurden“¹³.

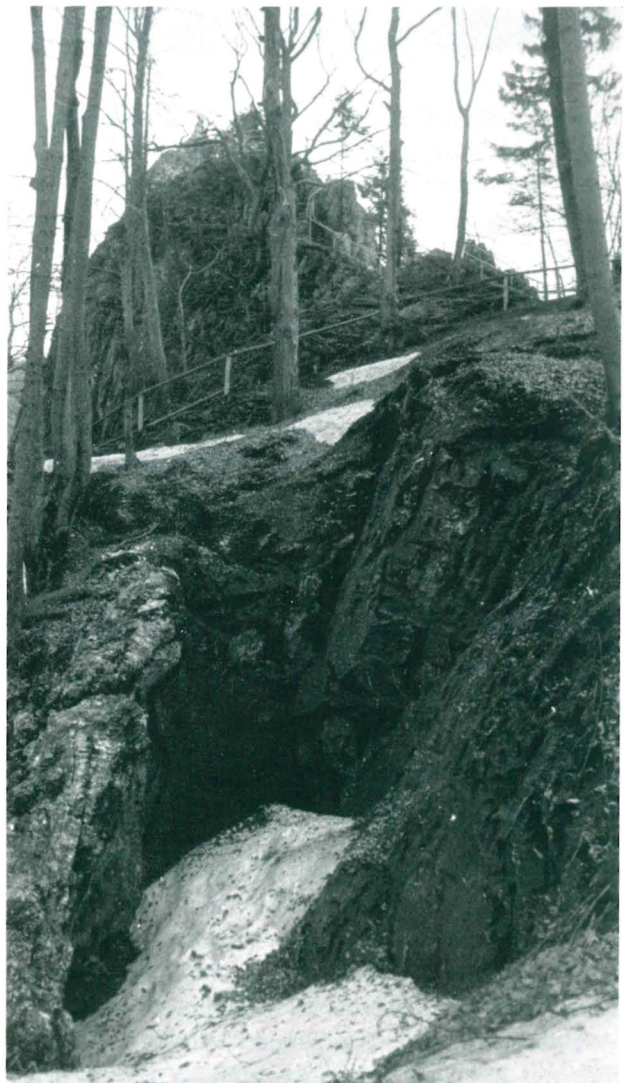
Dieses Grauen tritt beispielsweise in dem Südtiroler Sagenkreis nicht so offen zutage. Die dort umher-spukenden kleinen Elementargeister treten nach dem Sagengut lediglich mehr oder weniger störend in Erscheinung, bringen aber andererseits den Bergleuten auch manches Gute. Der Südtiroler Zwergkönig Laurin, dessen Sitz der Rosengarten bei Bozen ist, spielt in den Südtiroler Bergbausagen kaum eine Rolle¹⁴. An einer Stelle¹⁵ heißt es lediglich, er sei klein von Gestalt, aber tapfer gewesen, und seine Zwerge hätten neben ihrer Tätigkeit im Rosengarten auch Bergwerke besessen, aus denen sie große Schätze hervorholten.

Wolfersdorf weist im übrigen darauf hin, daß die Gemeinsamkeiten zwischen Zwergen und Schachtelben allerdings zahlreich sind, weshalb oft Verwechslungen vorkommen. So trete dem Bauern, dem über Tage tätigen Menschen schlechthin, ein solches Geisterwesen als einer aus dem Volke der kleinen Leute entgegen, das backt, braut, Erbsen stiehlt, Geschirr ausleiht, Kinder austauscht, schmiedet und Vieh hütet. Dem Bergmann hingegen ist nach Wolfersdorf der Stollengeist, der pocht, ihn tödlich anhaucht, sein Gezähe verschleppt oder ihn reich macht, die stärkere Erfahrung. Hört also der Bergmann den Bauern von zwerghaften Gestalten erzählen, die in den Feldern und Berghöhlen hausen, so wird er sie als Grubengeister ansprechen, die einmal zu Tage gefahren sind. So scheint es, als verbänden sich Sagenmotive mit dem am stärksten erfahrenen Geist. Auch Einzelzüge im Äußeren der Stollenelben lassen auf eine Entlehnung von den Zwergen im Sinne Wolfersdorfs schließen. So trägt Hübich nach der Sage ein silbernes Geleucht. Dies und das Auftreten seiner Zwerge in Knappenkleidung darf man offenbar aus der Alltagswelt der Sagenerzähler verstehen: Es waren eben Bergleute, nicht aber Bauern.

Allerdings begegnen uns gewisse Einzelzüge in der Gestalt des Hübich, die auf mehr oder weniger unter-

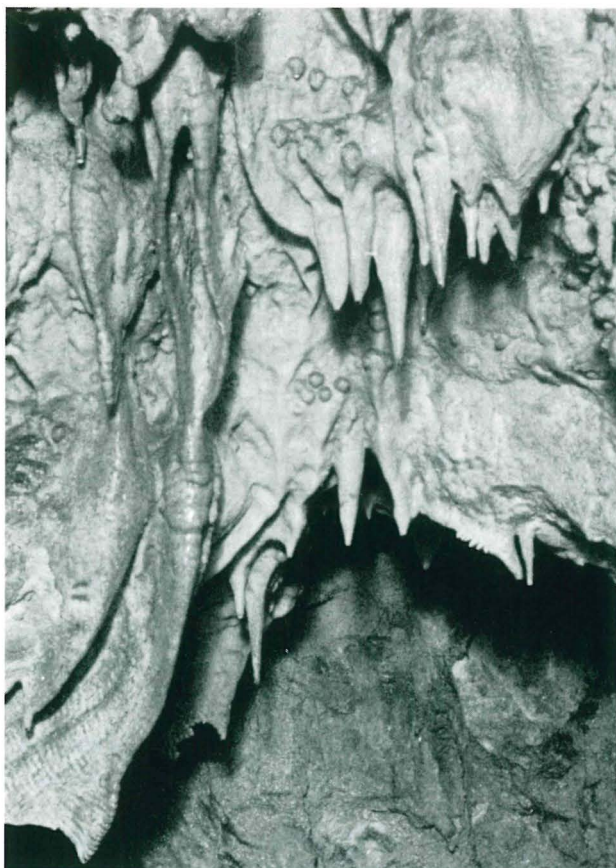
schwellige Erinnerungen an den durchaus jenseitigen Berggeist alter und immer bössartiger Prägung hindeuten, zum Beispiel die Angabe in einer von Pröhle mitgeteilten Sage, daß Hübich zwar von kleiner Gestalt war, aber „so klein er gewesen ist, konnte er sich doch sehr ausrecken“. Gerade diese Fähigkeit des plötzlichen Wachsens zu riesiger Größe ist nach Wolfersdorf auch für den dämonischen Schachtgeist in der Gestalt des „Bergmönches“ mehrfach belegt. Der „Mönch“ wird teils als hünenhafter, gebückter Mann in einer Kutte geschildert, teils kann er die Gestalt wechseln. Seinen Günstlingen erscheint er in Menschengestalt und -größe, jenen, die er nicht schätzt, als Riese in Geschworenentracht, mit feuersprühenden, wagenradgroßen Augen und spinnenhaften Beinen. In dieser Form, das sei hier am Rande vermerkt, ist der Bergmönch nach dem schon genannten Harzchronisten H. Hake¹⁶, 1583, zu Anfang des 16. Jahrhunderts im nahen Wildemanner Revier aufgetreten und hat den Bergleuten „vielen großen schaden zugefüget“.

Ein weiterer, von Wolfersdorf nicht untersuchter Einzelzug im Wesen des Hübich, nämlich seine



◀ *Hübichenstein*

▶ *Hübichenstein mit alter Pinge im Vordergrund*



◀ Kalksinterbildungen (Wandsinter) in der Eibenhöhle am Iberg

Fähigkeit, Gewitter, Sturm und Regengüsse auszulösen, gibt Anlaß zu folgender Bemerkung: Die ältere Forschung glaubte, auch in diesem Punkt mythologische Andeutungen zu finden. Schon Pröhle¹⁷ selbst machte in seinen Anmerkungen zu den Hübich-Sagen auf eine von Jacob Grimm vorgenommene Aufzählung der verschiedenen „Gibeckensteine“ in Deutschland aufmerksam. Diese stelle — so Pröhle — Grimm mit dem althochdeutschen Kipicho bzw. dem mittelhochdeutschen Gibeche zusammen, der in der Nibelungensage als Vater der burgundischen Könige erscheint. Der Name werde als Geber, dator, largitor, gedeutet und mit Wuotan in Zusammenhang gebracht. Grimm führe also den Namen Gübich oder Hübich auf Wuotan zurück. Diese Auffassung wurde in der Folgezeit von vielen Harzgeschichtsforschern geteilt und weitergegeben, so zum Beispiel von Günther¹⁸, 1888, der die Harzer Sagengestalt des „Wilden Mannes“ mit Wuotan identifiziert, zum anderen den König Hübich als „verzweigten Wodan“ ansieht, denn letzterer sei nicht nur der Sturm- und Kriegsgott, sondern auch der Geber aller erwünschten Gaben. Auch Grosse¹⁹, 1928, meint, der Zwergkönig Hübich sei niemand anders als Wodan selbst, wobei Grosse nicht einmal die Fähigkeit Hübichs, Unwetter hervorzurufen, als stützendes Argument für seine Ansicht benutzt. Die Verzweigung sei im vorliegenden Fall, so fährt Grosse fort, auf kirchliche Einflüsse zurückzuführen. Man

habe hier versucht, eine alte Göttergestalt ins harmlos Nebensächliche zu verkleinern. Im übrigen sei schon der uralte Beiname Wodans, Giebich, eine Verkleinerungsform: Gebeke, das Geberchen, zugleich eine Koseform, denn das Geberchen sei derjenige, der gerne und gutmütig gibt, den man seines Gebens wegen liebhaben muß. Das sei aber ganz die freundliche Sagengestalt des Königs Hübich.

Ist diese Auffassung heute noch haltbar? Diese Frage ist, so scheint es, nicht leicht zu beantworten. Sollten nicht doch in der Vorstellung des Volkes von Hübich als Sturmerzeuger uralte Erinnerungsbruchstücke vom Schauer der Alten haften geblieben sein, der sie befahl, wenn die Winterstürme um den hohen Felsenturm des Hübichensteins heulten, wenn also nach altem Glauben der Wilde Jäger — nämlich Wodan — auf seinem Roß, eben dem Sturmwind, über Berge und Wälder ritt, begleitet von seinen beiden Raben (man denke auch an die Raben am Hübichenstein, deren Abschluß Hübich verhindern wollte)?

Andererseits weist der Herausgeber der im Jahre 1957 in dritter Auflage erschienenen Pröhleschen Harzsagen, Prof. Will-Erich Peuckert²⁰, in seinen Anmerkungen darauf hin, daß manche götterhaften Gestalten der Harzsagen von dem an der Antike begeisterten 15. und 16. Jahrhundert erfunden worden sind und ihnen das 18. Jahrhundert kritischer gegenüberstand, als das ihm folgende frühe 19. Jahrhundert. Ob dieser Hinweis auch auf die von Jacob Grimm und seinen Nachfolgern vorgenommenen Deutungsversuche zur Gestalt des Königs Hübich in bezug auf Wodan zu übertragen ist, sei dahingestellt. Hier soll nur jenes Material zusammengetragen werden, das zu weiterleitenden Untersuchungen geeignet erscheint.

Grosse führte zur Erklärung seiner Namensdeutung Hübich = Giebich den Ibigenstein bei Ellrich, Südharz, den Giebichenberg bei Morungen, Krs. Sangerhausen, und den Giebichenstein im Stolbergischen, zwischen Nordhausen und Neustadt am Südharz, auf. Es mag wohl sein, daß diese Namen mit Giebich = Geber zusammenhängen, denn auch der Giebichenstein in Halle/Saale (961 als Giuicansten urkundlich erwähnt) soll seinen Namen — Fels des gebefreudigen Wodan — religiösen Vorstellungen der am Ende der frühen Eisenzeit (um 400 v. Chr.) oder später von Norden hierher vorgedrungenen Germanenstämme verdanken²¹. Es erscheint aber bedenklich, die Ausdrücke Giebich und Hübich sprachlich gleichzusetzen. Grimm ging in seiner Aufzählung grundsätzlich von Namen mit anlautendem g aus. Der sehr kritische Pröhle und andere Sagenforscher hörten aber

► *Grundriß der Hübichgrotte im Hübichenstein. In diesem heute teilweise verbrochenen Höhlensystem ging noch im 18. Jahrhundert lebhafter Bergbau auf Brauneisenstein um*

am Schauplatz der Hübich-Sagen, in Bad Grund, niemals den Namen Gübich. Pröhle stellte fest, daß in der dort gesprochenen niederdeutschen Mundart der Hübichenstein nur Hêwekenstein hieß²². Die sog. Grundner Bergmannssprache schwankte hier zwischen Hêbich, Hîbich, Hêbichen- und Hîbichenstein. Diese Angaben stehen im Einklang mit der Beschriftung eines alten Merian-Stichs von der Bergstadt Grund aus dem Jahre 1654 (Zeichnung von C. Buno). Dort weist die Legende den Hübichenstein als „Hîveckestein“ aus. Der unwahrscheinlichen Lautverschiebung von G zu H steht auch die Tatsache entgegen, daß am Hübichenstein der alte „Hüppelweg“ vorbeizieht, der nirgends als „Güppelweg“ bezeichnet wird. Schließlich liegt etwa 4,5 km nördlich von Bad Lauterberg, Südharz, das Hübichental mit den Hübichentalsköpfen, wo früher ebenfalls Eisenerzbergbau umgegangen ist.

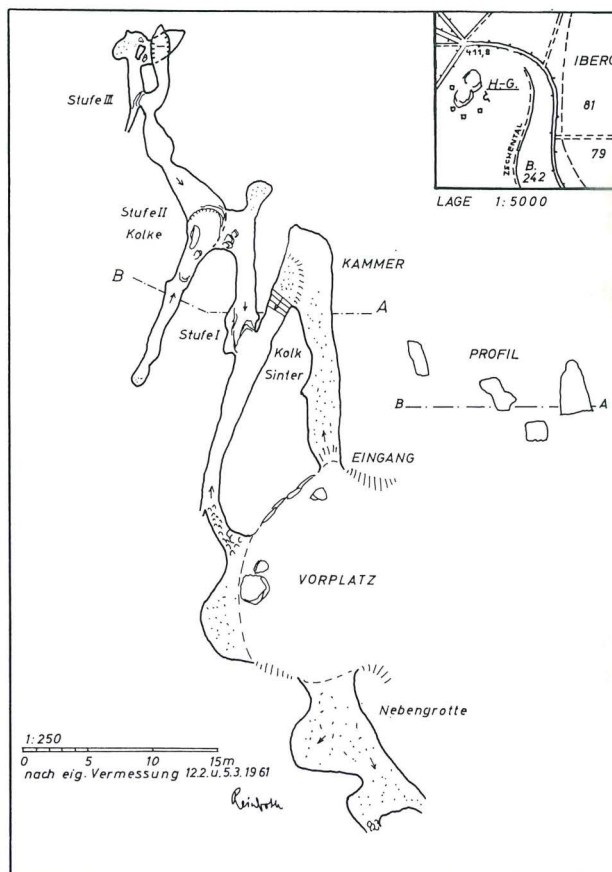
Trotz der Schwierigkeiten und Unsicherheiten bei der Deutung alter Namen soll hier mit Vorbehalt versucht werden, den Namen Hîbich bzw. Hîvecke seiner niederdeutschen Herkunft entsprechend auszudeuten. Dazu gibt Sieber²³ im Vorwort seiner „Harzland-Sagen“ den wichtigen Hinweis, daß die Bezeichnung Hübich von einem Flurnamen abgeleitet sei. Bei der stark ausgeprägten Wirklichkeitsbezogenheit alter Harzer Flurnamen kommen folgende niederdeutschen Begriffe in Betracht:

1. *Das mittelniederdeutsche hûpe, hûp, hûpen, m., = Haufen, dazu die Verkleinerungsform hûp(e)ken, n., = Häufchen²⁴. Hierher ferner der als Eigenschafts- und Umstandswort gebrauchte Ausdruck hûpich, auch hûpigen, hûpichlik, hûpisch und hûvich = gehäuft, reichlich, in Mengen, in großer Menge. Das frühe bremisch-niedersächsische Wörterbuch von 1767²⁵ führt die neueren Entsprechungen in folgender Form auf: Hoop, Hope, auch Hupe und Hupen = Haufe. Dazu: Hûpken = Häuflein. Diese Ausdrücke finden sich fast gleichlautend auch im Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm²⁶.*

Die niederdeutschen Ausdrücke unserer Tage lauten gemäß Damköhlers Nordharzer Wörterbuch²⁷ wie folgt: Hûpe, hûpen, m., = Haufen, Herde, Menge; dazu die Verkleinerungsform hûpken = Häufchen. Auch hier wieder das Adjektiv und das Adverb hûpich, hûpenich = gehäuft, adverbial gebraucht meist mit hinzugefügtem ful (Beispiel: De Korf is hûpenich ful = Der Korb ist gehäuft voll).

In der Tat ist die Umgebung des Hübichensteins stellenweise mit Kalktrümmern übersät, die entweder Ausbruchsmaterial vom Hübichenstein selber oder von höher am Iberge gelegenen Klippen darstellen. Deshalb kann der Hübichenstein seinen Namen von den gehäuft umherliegenden Kalkbrocken erhalten haben. Eine sprachlich ähnliche Bezeichnung findet sich auf einer Aktenskizze²⁸ zur Grenze der sog. Hellenforst aus dem 16. Jahrhundert (Stadtarchiv Goslar/Harz), auf der im Gebiet der heutigen Stiefmutterklippe (Forstamtsbezirk Harzburg-Oker) der Name „stenhûp“ (Steinhaufen) eingetragen ist. Die Stiefmutterklippe liegt inmitten eines von großen Granitrollsteinen und -trümmern übersäten Waldgebietes. Hier zeichnet sich eine deutliche Parallele zur nächsten Umgebung des Hübichensteins ab.

2. *Das niederdeutsche Wort hê, f., = Höhe, Anhöhe; dazu die Verkleinerungsform hêweke = kleine, geringe Anhöhe. Das Wort hängt mit dem mittelniederdeutschen Tätigkeitswort heven = heben, in die Höhe heben, zusammen²⁹.*



Von der Bergstadt Grund aus gesehen liegt der Hübichenstein auf jener Einsattelung (ca. 400 m N. N.), die vom Rabentaler Berge (440 m N. N.) zum hoch emporragenden Iberg (555 m N. N.) hinüberleitet. Am Iberg-Winterbergmassiv gemessen erscheint diese Einsattelung im Landschaftsbild in der Tat als geringe Anhöhe. Der Hêweckenstein wäre demnach ein Felsen auf einer kleinen Höhe oder Anhöhe.

Zu beachten ist, daß in beiden Fällen der Flurname offenbar zuerst da war. Nach ihm muß die Sagen-gestalt des Hübich benannt worden sein, nicht aber umgekehrt. Der schon erwähnte Hüppelweg hat seinen Namen wahrscheinlich erst in oder nach der Zeit der Einwanderung der erzgebirgischen Bergleute im Oberharz erhalten, die Oberdeutsch sprachen, denn während im Niederdeutschen die Verkleinerungsnachsilbe -ken bzw. -ke lautet, enthält sie im Oberdeutschen ein l, hier also Hüppel, wobei der Wandel des bisherigen gedehnten i bzw. e im niederdeutschen Worte Hîbich, Hêbich zum kurzen ü auffällt, weil die Grundbedeutung des niederdeutschen Wortes nicht mehr verstanden wurde.

Faßt man die Ergebnisse dieser Untersuchungen kurz zusammen, so zeichnet sich zur Entstehung der Sagengestalt des Zwergkönigs Hübich folgendes ab:

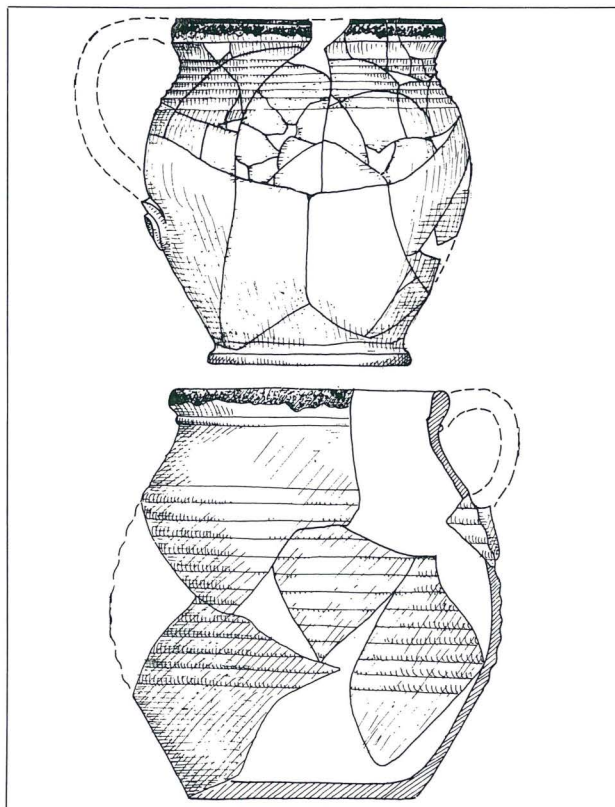
Zuerst war augenscheinlich nur der Flur- oder Fels-name Hübichenstein vorhanden. Er ist, zeitlich gesehen, zumindest mittelniederdeutschen Ursprunges, rührt also von der einheimischen niedersächsischen Bevölkerung her. Die Höhlenbildungen im Ibergmassiv waren wohl der Anlaß dafür, daß sich das Volk

die Höhlen von Zwergen belebt vorstellte. Mit dem Beginn bzw. nach der Aufnahme des Iberger Bergbaus nehmen diese Zwerge in der Sage Einzelzüge an, die teils den Vorstellungen der Bergleute von Schachtel-
elben, teils der beruflichen Alltagswelt der berg-
männisch orientierten Sagenerzähler entstammen. Im
Grunde aber herrscht auch weiterhin die insbesondere
aus dem bäuerlichen Sagengut des Südharzrandes
übernommene Anschauung vor, daß es sich um ein
Zwergenvolk handelt, dem ein König vorsteht. Uner-
heblich ist dabei die Frage, ob der Felsname vor oder
nach der Aufnahme des Iberger Bergbaus auf diesen
Zwergkönig übergang, wichtig aber, daß der Felsen
offenbar nicht nach der Sagengestalt benannt worden
ist.

Die Gestalt des Zwergkönigs Hübich ist im übrigen
jenem schmalen Grenzgebiet in der Sagenwelt zu-
zuweisen, das die Schachtelben von den Zwergen
trennt, aber nicht so deutlich, daß die Zuweisung
Hübichs zu einer dieser Gruppen zweifelsfrei möglich
wäre³⁰.

ANMERKUNGEN

1. Broel, Th.: Über den früheren Eisenerzbergbau im nördlichen Oberharz. In: „Erzmetall“, XVI (1963), S. 176.
2. Schirwitz, K.: Zur Vorgeschichte des Harzes. In: Zeitschr. d. Harz-Vereins f. Geschichte u. Altertumskunde, 59. Jg. (1926), H. 1, S. 12, Nr. 53; vgl. hierzu auch Nowothnig, W.: Vorgeschichtliche Funde am Iberg bei Bad Grund. In: „Unser Harz“, 1955, H. 3, S. 8 f.
3. Uhde, H.: Forsten, Bergbau und Hüttenbetriebe des Klosters Walkenried am Westharz. In: Harz-Zeitschrift, 19./20. Jg. (1967/68), S. 81—102.



4. Denker, H.: Die Bergchronik des Hardanus Hake, Pastors zu Wildemann, Wernigerode 1911 (= Forschungen zur Geschichte des Harzgebietes, B. II), S. 19.
5. Zum heutigen Erzbergbau bei Bad Grund vgl. Skiba, R.: Moderner Harzer Bergbau, Clausthal-Zellerfeld 1966, S. 29—38.
6. Hier wurde vor allem der zuverlässigen und von allem literarischen Beiwerk befreiten Sagensammlung H. Pröhles („Harzsagen“) gefolgt, die W.-E. Peuckert als dritte Auflage herausgegeben hat (= Forschungen und Quellen zur Geschichte des Harzgebietes, B. VIII), Bad Harzburg 1957.
7. Nur eine literarisch überarbeitete Sagenfassung berichtet, Hübich sei „wunderlich angetan“ gewesen.
8. Fassung nach Brederlow, mit Ergänzungen von Pröhle (s. Anm. 9). Brederlow, C. G. F.: Der Harz, 2. Ausg. Braunschweig 1851, S. 534 u. 535.
9. Pröhle, H.: Harzsagen, Bd. 1: Sagen des Oberharzes. Neue Ausgabe, Leipzig 1859 (s. auch W.-E. Peuckert, lfd. Nr. 6, S. 56).
10. Behrens, G. H.: Hercynia Curiosa oder Curiöser Hartz-Wald (Nordhausen 1703), Neudruck Nordhausen 1899, S. 74—80.
11. Wolfersdorf, P.: Besonderheiten der Oberharzer Bergmönch-Sagen. In: Harz-Zeitschrift, 16. Jg. (1964), S. 69 bis 102, besonders S. 73.
12. Bechstein, L.: Deutsches Sagenbuch, Meersburg und Leipzig 1930, S. 489 (Sage 745).
13. Ranke, F.: Die deutschen Volkssagen, 2. Aufl. München 1924, S. 175.
14. Briefl. Mitteilungen von P. Prof. Dr. V. Welponer, Bozen, vom 1. 3. 1969.
15. Zitat Welponers, lfd. Nr. 14, aus K. F. Wolf: Dolomiten-sagen, Innsbruck 1957. Verf. verdankt Prof. Welponer auch den Hinweis auf Prof. Dr. G. Heilfurths „Südtiroler Sagen aus der Welt des Bergbaus“ (Aus der Reihe „An der Etsch und im Gebirge“, Bd. 25), Brixen 1968.
16. Vgl. Denker, lfd. Nr. 4, S. 11.
17. Peuckert, lfd. Nr. 6, S. 253.
18. Günther, F.: Der Harz in Geschichts-, Kultur- und Landschaftsbildern, Hannover 1888, S. 95 u. 101.
19. Grosse, W.: Die Geschichte des Harzes im Spiegel der Sage (= Schriften des Wernigeröder Geschichtsvereins, H. 8), Wernigerode a. H. o. J. (1928), S. 9.
20. Vgl. Peuckert, lfd. Nr. 6, S. 237.
21. Mrusek, H.-J.: „Halle/Saale“, Leipzig 1960, S. 17 u. 19.
22. Vgl. Peuckert, lfd. Nr. 6, S. 253.
23. Sieber, F.: Harzland-Sagen (Reihe „Stammeskunde deutscher Landschaften“, hrsg. v. Dr. P. Zaunert, Stammeskunde des Harzlandes), Jena 1928, S. VII des Vorworts.
24. Lasch, A., C. Borchling, A. Hübner und G. Cordes: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, Bd. II, 15. Lieferung, Neumünster 1963, S. 390.
25. Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs..., hrsg. v. d. bremischen deutschen Gesellschaft, II. Theil G bis K, Bremen 1767, S. 655.
26. Grimm, J. u. W.: Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1854 ff.
27. Damköhler, E.: Nordharzer Wörterbuch (= Forschungen zur Geschichte des Harzgebietes, Bd. IV), Wernigerode 1927, S. 79 u. 84.
28. Zuletzt abgebildet bei Grundner-Culemann, A.: Die Flurnamen des Stadtkreises Goslar, Teil II, Namen aus dem Bereiche der Stadtforst (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar, H. 19), Goslar 1960, Taf. XIV.
29. Wie lfd. Nr. 27, dort S. 72, sowie Schiller, K., und A. Lübken: Mittelniederdeutsches Wörterbuch, 2. Band, Neudruck, Münster i. W. 1931, S. 263, hier auch S. 297 u. 335.
30. G. Heilfurth erwähnt in seinem grundlegenden Werk „Bergbau und Bergmann in der deutschsprachigen Sagenüberlieferung Mitteleuropas“, Band I: Quellen (Veröff. d. Instituts f. mitteleuropäische Volksforschung an der Philipps-Universität Marburg. A. Allg. Reihe, Bd. 1, Marburg 1967), S. 446 (Abschnitt C 6 Be 1), den „Berggeist Hübich — Gübich“. Hinsichtlich der Deutung dieser Sagengestalt aus überregionaler Sicht bleibt das Erscheinen des II. Bandes der Heilfurthschen Dokumentation abzuwarten.

◀ *Keramikfunde aus zwei alten Bauen im Iberg. Beide Funde sind etwa aus der Zeit um 1480 bis 1550*